

## Magische Momente zwischen Chlor und Frittenfettgeruch

Ein Beitrag von Georg Magirius – veröffentlicht in:

- Würzburger katholisches Sonntagsblatt, 27. Juni 2021 – Redaktion: Dr. Jerzy Staus
- Paulinus, Wochenzeitung für das Bistum Trier, 25. August 2019 - Redaktion: Bruno Sonnen
- Evangelische Sonntag-Zeitung, 4. August 2019 - Redaktion: Martin Vorländer
- Ev. Kirchenbote, Sonntagsblatt für die Pfalz, 26. Juli 2019 – Redaktion: Florian Riesterer
- Die Kirche, Evangelische Wochenzeitung für Berlin Brandenburg und die schlesische Oberlausitz, 4. Juli 2019 - Redaktion: Constance Bürger

**Wasser kann spirituelle Augenblicke verschaffen. Selbst im überfüllten Schwimmbecken erlebt Georg Magirius magische Momente. Momente der inneren Stille. Eine Ode an die Nutzlosigkeit.**

Ausgerechnet. Ausgerechnet dort, wo es häufig überhaupt nicht still zugeht, erlebe ich tiefe Ruhe: im Freibad. Körper schlagen auf das Wasser, spitze Schreie sind zu hören. Und die Luft riecht nach der frittierten Einheitsspeise, die am Kiosk ausgegeben wird. An Hitzetagen ist die Körperdichte höher als in einem Stau. Denn Badetücher beanspruchen weniger Platz als Autos. Warum atme ich im Freibad dennoch auf – ausgerechnet dort? Weil es sich ausgerechnet hat, wenn ich die Kasse passiert habe. Jetzt geht es nicht mehr

darum, immer weiter voranzukommen zu dem Ziel, das mich eines fernen Tages sagen lässt: Nun hat mein Leben sich gerechnet. Nein, selbst wenn ich ständig schwimme, komme ich nur 50 Meter weit vom Fleck. Und kehre auf demselben Weg zurück.

## die Kirche

Evangelische Wochenzeitung für Berlin, Brandenburg und die schlesische Oberlausitz

Start Artikel Glaube Service Abonnieren App

Diakonie  
Katastrophenhilfe



### Stille im Freibad

03 JUL 2019



Das Freibad ist nutzlos. Es besitzt eine Aura der Stille, der kein noch so hitziges Gemwimmel etwas anhaben kann.

Foto: Etienne Girardet/Unsplash

Wasser muss nicht aus der Taufschale stammen und durch die Hände eines oder einer Geistlichen gegangen sein, um einem spirituelle Augenblicke zu verschaffen. Selbst im überfüllten Schwimmbecken des Freibads zwischen rangelnden Kindern, Fritteusenfettgeruch und „Nicht vom Beckenrand springen!“-Megafonrufen erlebt Georg Magirius magische Momente. Momente der inneren Stille. Er schreibt über die Magie des Freibads, das die meiste Zeit des Jahres ruht, über das Gras unter den Füßen und das Chlorwasser auf der Haut. Eine Ode an die Nutzlosigkeit.

## Magische Momente zwischen Chlor und Frittenfettgeruch

Die Kirche, 4. Juli 2019 / Ev. Kirchenbote 26. 7. 2019 / Ev. Sonntags-Zeitung, 4. 8. 2019 / Paulinus, Wochenzeitung im Bistum Trier, 25. 8. 2019 / Würzburger kath. Sonntagsblatt 27. 6. 2021

# Freibadstille



Blick auf das Würzburger Dallenbergbad im Jahr 1961, also vor genau 60 Jahren. Eröffnet wurde das Freibad am 14. Juli 1956. Der Dallenberg ist noch weithin unbebaut, vom Fußballstadion ist noch nichts zu sehen. Foto: Archiv Willi Dürrnagel

Ausgerechnet dort, wo es häufig überhaupt nicht still zugeht, erlebe ich tiefe Ruhe: im Freibad. Körper schlagen auf das Wasser, spitze Schreie sind zu hören. Und die Luft riecht nach der frittierten Einheitspeise, die am Kiosk ausgegeben wird. An Hitzetagen ist die Körperdicke höher als in einem Stau. Badetücher beanspruchen weniger Platz als Autos. Warum atme ich im Freibad dennoch auf – ausgerechnet dort?

Wenn es sich ausgerechnet hat, wenn ich die Kasse passiert habe. Jetzt geht es nicht mehr darum, immer weiter voranzukommen zu dem Ziel, das mich eines fernen Tages sagen lässt: Nun hat mein Leben sich gerechnet. Nein, selbst wenn ich ständig schwimme, komme ich nur 50 Meter weit vom Fleck. Und kehre auf demselben Weg zurück. Allein schon das Wort Freibad: Es widersteht den Leistungsfetischisten, denen alles Freie verdächtig ist, genauso wie das Baden. Sie buchen lieber ein Wellnesswochenende, das sich verwerten lässt. Das ist eine Pause, die sich rechnet, weil man dann umso fokussierter in den Wettbewerb um

eine vorzeigbare Lebensbilanz zurückkehren kann.

Ein Freibad dagegen ist nutzlos. Wohl deshalb nimmt die Zahl der Freibäder ab. Sie rechnen sich nicht, heißt es. So ist das mit vielem, das erfahren lässt, wie es ist, wenn es sich ausgerechnet hat. Und doch gibt es nach wie vor erstaunlich viele Bäder, die den unverstellten Blick zum Himmel feiern und mich mit ihrer Unsinnigkeit beruhigen. Noch nicht einmal die Hälfte der Monate im Jahr nehmen sie am öffentlichen Leben teil. Welch eine ruhmlose Bilanz, gemessen an der Ma-

xime, das alles uns möglichst ständig nützen soll. Freibäder haben mehr Ruhezeit als jeder Acker, der gleich mehrere Ernten pro Jahr liefern soll. Ein Freibad liefert nichts. Es dient überwiegend dem Nichts, weil es von September bis April zu jenen Orten zählt, die ertraglos sind.

Gegen diese Ruhezeit wurde einmal in einer Kleinstadt, in der ich samt Dauerkarte für das Freibad lebte, heftig protestiert: „Die großen Liegewiesen und die alten Bäume!“, ärgerte man sich. Sie stünden im Winter doch nur rum! Sie dürften sich nicht absondern. Auch im Frühjahr, Herbst und Winter habe das Gelände dem öffentlichen Leben zu dienen. „Zum Beispiel als Park!“ Doch der Protest legte sich bald, er überzeugte nicht.

Denn ein Freibad betört offenbar noch immer viele, nicht zuletzt dadurch, dass es die meiste Zeit nichts anderes tut als zu ruhen. Und diese Pause lässt sich noch nicht einmal als Nebensaison bewerten. Gerade aus dieser langen Ruhezeit jedoch, bezieht ein Freibad seine Aura der Stille, der kein noch so hitziges Gewimmel etwas anhaben kann. So betrete ich nach dem Passieren der Kasse die Freibadwiese mit meiner Seh-



Unbeschwerter Wasserspaß.

Foto: Sassi/pixelio.de

WÜRZBURGER KATHOLISCHES SONNTAGSBLATT 26/2021

sucht, nicht immer zu Saison haben zu müssen. Ab sofort bin ich für die effektivitätsverrückte Welt nicht mehr zu sprechen. Ich ziehe die Schuhe aus, um unter meinen Füßen das Gras zu spüren. Vielleicht ist das gar nicht sehr viel anders als bei Mose, als sich ihm Gott vorstellte. Mose zog die Schuhe aus und betrat den Boden, der heilig war.

Aber ich komme nicht nur Awegen der Wiese ins Bad. Da ist auch das Wasser, das sich oft wie ein Kampfrplatz anfühlt. Dennoch erlebe ich selbst dort manchmal etwas, das einem Schweben gleicht. Und alle Unruhe, die mich bedrängt, ist mit einem Mal bedeutungslos.

Wenn sich dieser Moment einstellt, erfahre ich ihn oft gleich mehrere Male hintereinander. Und dieses Schweben geschieht, indem ich mich bewege. Es ist damit etwas anderes als das, was viele mit einer klassischen Gebets- oder Meditationshaltung verbinden, wenn sich der Körper also überwiegend still verhält. Zwar kommt es bei diesen Momenten im Wasser ebenfalls darauf an, im entscheidenden Augenblick still zu halten. Doch kann es niemals in eine Form der Demut münden, die die völlige Aufgabe eigenen Tuns verlangt. Nein, dieses eigentümliche Nichtbewegen inmitten des Schwimmens erlebe ich nicht als Kapitulation. Ich strecke mich dabei schon ergeben aus, allerdings niemals länger als für einen Augenblick. In diesem Moment freilich ist es wichtig innezuhalten, mich dazu möglichst ganz und gar zu strecken, um die tragende Kraft des Wassers zu erfahren.

Dieser stille Moment lebt von dem Ineinander von Ergebenheit und der Überzeugung, kein Nichts zu sein. Ich kann ihn nur erfahren, wenn ich mich nicht verneine, meine Lust an der Bewegung nicht leugne. Ich achte stattdessen darauf, wie ich mich bewege: Ich darf nicht zu schnell schwimmen. Dann nämlich komme ich außer Atem, fühle mich vielleicht toll, ich pflege kraftvoll das Wasser, ernte aber nichts, bin rasch verausgabt. Die Langsamkeit dagegen hilft. Am besten bewege ich Arme und Beine so gemächlich, dass es zu keinem Spritzen und Platschen kommt. Das Wasser sehe ich nicht als Gegenan, sondern als Verbündeten. Je sorgfältiger ich mich

bewege, desto leichter fühlt sich das Schwimmen an. Und so passiert es manchmal, dass ich überhaupt nicht aufmerksamer atme, dafür aber in einen Rhythmus, der mich glauben lässt: So könnte es jetzt immer weiter gehen! Aber zu langsam dürfen die Schwebbewegungen natürlich auch nicht sein, weil ich sonst die erhebende Kraft des Wassers nicht spüren, sondern sinken oder mich am Wasser verschlucken würde.

26/2021 WÜRZBURGER KATHOLISCHES SONNTAGSBLATT

FEUILLETON



Freibad, Kirche, Felder: Idylle an einem Sommertag im Spessart.

Foto: Georg Magirius

ist unmöglich. Es ist ein stiller, mich tragender Zauber. Die Spannung des Wassers hält meinen Körper, der gewichtlos wirkt. Ich liege im, ich gleite über Wasser, koste den Moment aus. Und kurz bevor mich die Schwerkraft nach unten ziehen würde, leite ich den nächsten Schwimmzug ein.

Mitunter habe ich das Gefühl, wie sich bei diesen aus der Langsamkeit geborenen Momenten alles in mir löst. Ich erlebe mich als jemanden, den ich an Land sonst gar nicht kenne. Selbst beim Probeliegen auf luxuriösen Matratzen im Bettenfachgeschäft habe ich diesen tragenden Zauber noch nicht einmal ansatzweise erfahren können. Wenn sich diese schwebende Stille einstellt, bin ich einverstanden mit mir, der Welt und Gott. Es ist eine Gefühlsexplosion, wirkt zugleich völlig selbstverständlich, wie ein Orchesterutti. Es ist eine Himmeblyme und

doch ist alles in mir ruhig. Ich bete, es jubelt in mir, ohne dass ich denke: Ich bete jetzt. Denn ich bin einfach nur dabei, mich zu bewegen und damit ja zu sagen. Dazwischen strecke ich mich immer wieder einmal aus, tue nichts und erlebe, wie jemand gleich mehrmals hintereinander zu mir sagt: Ja.

Georg Magirius

(Der Autor ist evangelischer

Theologe und arbeitet als

Journalist und Buchautor.)

### BUCHTIPP

„Stille erfahren. Impulse für Meditation und Gottesdienst“, herausgegeben von Georg Magirius. Mit Beiträgen von Arnet Bick, Manuela Fuelle, Uwe Kolbe, Ann-Kristin Rink, Arnold Stadler, Bernardin Schellenberger. Freiburg: Herder 2019. 18 Euro. ISBN: 978-3451349966.

Allein schon das Wort Freibad: Es widersteht den Leistungsfetischisten, denen alles Freie verdächtig ist, genauso wie das Baden. Sie buchen lieber ein Wellnesswochenende, das sich verwerten lässt. Denn das Wellnesswochenende ist ein Break, das sich letzten Endes rechnet, weil man dank ihm umso fokussierter in den Wettbewerb um eine vorzeigbare Lebensbilanz zurückkehren kann.

## Ein Freibad liefert nichts

Ein Freibad dagegen ist nutzlos. Wohl deshalb nimmt die Zahl der Freibäder ab. Sie rechnen sich nicht, heißt es. So ist das mit vielem, das erfahren lässt, wie es ist, wenn es sich ausgerechnet hat. Und doch gibt es nach wie vor erstaunlich viele



## Magische Momente zwischen Chlor und Frittenfettgeruch

Die Kirche, 4. Juli 2019 / Ev. Kirchenbote 26. 7. 2019 / Ev. Sonntags-Zeitung, 4. 8. 2019 / Paulinus, Wochenzeitung im Bistum Trier, 25. 8. 2019 / Würzburger kath. Sonntagsblatt 27. 6. 2021

Bäder, die den unverstellten Blick zum Himmel feiern und mich mit ihrer Unsinnigkeit beruhigen. Noch nicht einmal die Hälfte der Monate im Jahr nehmen sie am öffentlichen Leben teil. Welch eine ruinöse Bilanz, gemessen an der Maxime, dass alles möglichst ständig nützen soll. Freibäder haben mehr Ruhezeit als jeder Acker, der gleich mehrere Ernten pro Jahr liefern soll. Ein Freibad liefert nichts. Es dient überwiegend dem Nichts, weil es von September bis April zu jenen Orten zählt, die ertraglos sind.

Gegen diese Ruhezeit wurde einmal in einer Kleinstadt, in der ich samt Dauerkarte für das Freibad lebte, heftig protestiert: „Die großen Liegewiesen und die alten Bäume!“, ärgerte man sich. Sie stünden im Winter doch nur rum! Sie dürften sich nicht



absondern. Denn nicht nur im Sommer als Schwimmanstalt, sondern auch im Frühjahr, Herbst und Winter habe das Gelände dem öffentlichen Leben zu dienen. „Zum Beispiel als Park!“ Doch der Protest legte sich bald, er überzeugte nicht. Denn ein Freibad betört offenbar noch immer viele, nicht zuletzt da-

durch, dass es die meiste Zeit nichts anderes tut als zu ruhen. Und diese Pause lässt sich noch nicht einmal als Nebensaison verwerten. Gerade aus dieser langen Ruhezeit jedoch, scheint mir, bezieht ein Freibad seine Aura der Stille, der kein noch so hitziges Gewimmel etwas anhaben kann.

So betrete ich nach dem Passieren der Kasse die Freibadwiese mit meiner Sehnsucht, nicht immerzu Saison haben zu müssen. Ab sofort bin ich für die effektivitätsverrückte Welt nicht mehr zu sprechen. Ich ziehe die Schuhe aus, um unter meinen Füßen das Gras zu spüren. Vielleicht ist das gar nicht sehr viel anders als bei Mose, als sich ihm Gott vorstellte. Mose zog die Schuhe aus und betrat den Boden, der heilig war.

## Magische Momente zwischen Chlor und Frittenfettgeruch

Die Kirche, 4. Juli 2019 / Ev. Kirchenbote 26. 7. 2019 / Ev. Sonntags-Zeitung, 4. 8. 2019 / Paulinus, Wochenzeitung im Bistum Trier, 25. 8. 2019 / Würzburger kath. Sonntagsblatt 27. 6. 2021

### Tragende Ruhe



Aber ich komme nicht nur wegen der Wiese ins Bad. Da ist auch das Wasser, das sich manchmal wie ein Kampfplatz anfühlt. Dennoch erlebe ich selbst dort zuweilen etwas, das einem Schweben gleicht. Und alle Unruhe, die mich von innen oder außen bedrängt, ist mit einem Mal bedeutungslos. Wenn sich die-

ser Moment einstellt, erfahre ich ihn oft gleich mehrere Male hintereinander. Und dieses Schweben geschieht, indem ich mich bewege. Es ist damit etwas anderes als das, was viele mit einer klassischen Gebets- oder Meditationshaltung verbinden, wenn sich der Körper also überwiegend still verhält. Zwar kommt es bei diesen Momenten im Wasser ebenfalls darauf an, im entscheidenden Augenblick still zu halten. Doch kann es niemals in eine Form der Demut münden, die die völlige Aufgabe eigenen Tuns verlangt. Nein, dieses eigentümliche Nichtbewegen inmitten des Schwimmens erlebe ich nicht als Kapitulation. Ich strecke mich dabei schon ergeben aus, allerdings niemals länger als für einen Augenblick. In diesem Moment freilich ist es wichtig innezuhalten, mich dazu möglichst ganz und gar zu strecken, um die tragende Kraft des Wassers zu erfahren.

Es erfordert Mut, sich beim Schwimmen nicht immer weiterzubewegen, sondern still dem Wasser zu übergeben. So allerdings kann ich eine Ruhe spüren, bei der ich sofort weiß: Niemals könnte ich sie erzeugen, ohne Wasser wäre sie unmöglich. Es ist ein stiller, mich tragender Zauber. Die Spannung des Wassers hält meinen Körper, der gewichtslos wirkt. Ich liege im, ich gleite über Wasser, koste den Moment aus. Und kurz bevor mich die Schwerkraft nach unten ziehen würde, leite ich den nächsten Schwimmzug ein.





## Magische Momente zwischen Chlor und Frittenfettgeruch

Die Kirche, 4. Juli 2019 / Ev. Kirchenbote 26. 7. 2019 / Ev. Sonntags-Zeitung, 4. 8. 2019 / Paulinus, Wochenzeitung im Bistum Trier, 25. 8. 2019 / Würzburger kath. Sonntagsblatt 27. 6. 2021

---



ruhig. Ich bete, es jubelt in mir, ohne dass ich denke: Ich bete jetzt. Denn ich bin einfach nur dabei, mich zu bewegen und damit Ja zu sagen. Dazwischen strecke ich mich immer wieder einmal aus, tue nichts und erlebe, wie jemand gleich mehrmals hintereinander zu mir sagt: Ja.

*Georg Magirius hat im Herder Verlag das Buch „Stille erfahren. Impulse für Meditation und Gottesdienst“ herausgegeben - mit Beiträgen von Amet Bick, Manuela Fuelle, Uwe Kolbe, Georg Magirius, Ann-Kristin Rink, Bernardin Schellenberger, Arnold Stadler - ISBN:978-3451349966 EUR 18.00*